

Noten, „besser-sein-wollen“ und „herunter-machen“

(c) Maria Neuper 2014

Noten sind die Massenimpfung, die Kinder für die „moderne Gesellschaft“ präpariert; und diese Impfkation stärkt jenen Kern der Persönlichkeit, der massenhaft Brutalitäten und Unsinnigkeiten der Gesellschaft hervorbring bzw. aushält.

Dieser einleitende „Aufwecker“ soll die Sinne für Subtilitäten schärfen, wie wir sie im Alltag beobachten können, z.B. in Familien oder österreichischen Volksschulen.

Beginnen wir mit der feinen Unterscheidung von „besser-sein-wollen“ und „gut-sein-wollen“ und vergrößern wir den Unterschied, indem wir ihn bis zum Anschlag ausdehnen: „der/die-Beste sein-wollen“.

Letzteres halte ich für ganz natürlich: Das kleine Kind verlangt die *gesamte* Aufmerksamkeit seiner Mutter. Sobald es die Welt zu erobern beginnt, ist es natürlich „das *beste*“, weil es im Moment das einzige Neugeborene seiner Mutter ist. Sobald Geschwister ins Spiel kommen, sind diese zwar schneller bei der Mama, stärker beim Zugriff um's Spielzeug – das ist aber eine selbstverständliche Reihenfolge. Herrscht eine wertschätzende Grundhaltung in der Familie, dann ist klar: Wenzel kann am besten Lesen und rechnen (der Stärkste ist er als Erstgeborener ohnehin, und Vater und Mutter sind sowieso stärker), Liesi kann am besten malen, tanzen und stricken, und Vinzent ist zu klein für jeden Vergleich (und weiß seine Rolle als Hahn im Korb mit den ihm eigenen Stärken zu halten).

Ist „vergleichen“ in der Kleinfamilie *nicht* naturgegeben, so ist es fast unvermeidlich in Schulklassen, die aus Gleichaltrigen zusammen gesetzt sind. Unvermeidlich ist es vor allem deshalb, weil die meisten Kinder aus einer Welt voller „Ritualrequisiten zum Vergleichen“ kommen: Designerkleidung, größeres Auto, spektakuläreren Urlaub oder besseres Handy überlagern das aus der Evolutionsgeschichte übernommene Stärker-, Aggressiver-, Gescheiter-sein-Wollen.

Dennoch, „besser-sein-wollen“ braucht das „gut-sein-wollen“ nicht zu verdrängen: In der „freien Lernphase“¹ bot ich das Spiel „Stadt-Land“ an, solange sich Kinder zu diesem Spiel meldeten. Dieses Spiel ist mit einem einfachen Punktesystem versehen und führt unmittelbar zu einer Rangordnung, zum intensiven Erleben von „besser-sein“ – aber dieses Spiel beinhaltet auch die Chance, „besser-zu-werden“, nach und nach für *jeden* Buchstaben eine Stadt, einen Fluss, etc im Kopf zu haben. Diese Chance spornt Kinder an, mit großer Begeisterung immer wieder dieses Spiel zu wählen, bis sie nicht mehr zu übertreffen sind und für die unmöglichsten Buchstaben auch noch ein paar Beispiele parat haben. Durch diese Chance erzeugt das „Stadt-Land“-Spiel nicht zwangsläufig Verlierer --- und das ist ganz wesentlich!

¹ Meine Art des Unterrichts wurde organisatorisch am besten im Schulversuchsmodell „Innovierte Grundstufe“ unterstützt. Die Grundpfeiler dieses Schulversuchs waren (1) freie Lernphasen (2) Eltern ins Klassenzimmer (3) verbale Beurteilung (4) fünf Elternabende pro Jahr.

Schulnoten erzeugen zwangsläufig Verlierer: Noten schaffen eine „Ordnung“, einen von der Mathematik zum Vergleichen eingeführten Begriff: größer, schneller, stärker und besser ² -- und es liegt nahe, diese Ordnung - ist sie einmal eingeführt - statt von oben nach unten auch in der Gegenrichtung zu lesen. Das „besser-sein-wollen“ wird spiegelbildlich zu „herunter-machen“. Der/die unten Gereichte ist dem „sich-schlechter-fühlen“ ausgesetzt.

Die Angst vor schulischem Versagen ist eine schleichende Massenpsychose in unserer Gesellschaft. Mir geht es nicht um die extremen Auswüchse wie Schülerselbstmorde oder Nachhilfe-Milliarde (bei der Eltern in bester Absicht ihre Versagensängste an die Kinder weitergeben. Mir geht es um die subtilen Auswirkungen im Schulalltag: Lernen nach „trial and error“ ist unter Versagensängsten unmöglich; ebenso die Zusammenarbeit zwischen Kindern wenn „besser-sein“ müssen der Motor ist und andere damit „herunter-macht“.

Wenn ich Kinder in einer neuen Klasse übernahm, war die erste Herausforderung, „Rangordnungsrituale“ aus den Elternhäusern abzuwehren und Kindern klar zu machen, dass solche Rituale in meiner Klasse unerwünscht sind. Und „klar-machen“ schließt natürlich Strafen aus (ein neuerliches „herunter-machen“, diesmal von Seiten der Lehrer-Autorität) – vielmehr verlangt das nach Fähigkeiten, die natürlichen Anlagen der Kinder für freudvolles Miteinander zu nutzen.

Eine große Hilfe bei dieser Aufgabe bot die „Innovierte Grundstufe“ dem Lehrer dadurch, dass sie Ziffernnoten durch verbale Beurteilung ersetzte und somit Vergleichen nicht unmittelbar provozierte.

Den subtilen Übergang von „besser-sein-wollen“ zu „herunter-machen“ sollen zwei weitere Beispiele illustrieren: Marijana kam neu in meine dritte Klasse, hatte bis dahin kyrillisch geschrieben und konnte kein Wort deutsch sprechen – aber sie war ehrgeizig und auch musisch begabt. Im Turnen war sie gleich die beste und in jeder Mannschaft willkommen, sie konnte zeichnen und singen und war damit sofort beliebt in der Klasse. Und dann begann sie eine Aufholjagd in Lesen, Schreiben und Rechnen, die die Leistungsmotivation in der gesamten Klasse positiv förderte.

Oder ein anderes, gerade noch positives Beispiel, das beinahe kippte: Max und Moritz (tatsächlich, so hießen die beiden wirklich) sahen sich im Rechenunterricht unterfordert und begannen, auf eigene Faust im Rechenbuch den anderen voraus zu arbeiten. Das Schuljahr war noch lange nicht zu Ende, da waren sie mit dem Buch fertig – was sie auch stolz verkündeten. Dies drang bis zu Eltern von Mitschülern durch, und am nächsten Elternabend wurde es als Problem artikuliert: „Ich möchte nicht, dass mein Kind das ganze Wochenende mit dem Rechenbuch verbringt!“ Das wollte ich als Lehrerin auch nicht, aber ebenso wenig wollte ich die beiden bremsen. Max und Moritz bekamen ein anderes Buch aus der Parallelklasse und arbeiteten begeistert weiter – kein Problem für die Klasse.

Vom letzten Beispiel ist es nicht mehr weit, um vom „besser-sein-wollen“ in das negative Spiegelbild zu rutschen, in das „herunter-machen“. Max und Moritz' Angeberei mit der Note „sehr gut“ amtlich zu beglaubigen, sie herauszustellen und alle anderen mit „gut“, „befriedigend“ etc zu benoten, das wäre in Richtung „herunter-machen“ der anderen gegangen. Manche Eltern hätten ihre Kinder an den Wochenenden zum Rechenbuch gesetzt, um ihnen auch ein „Sehr gut“ zu verschaffen anstelle ihre vorhandenen Fähigkeiten und Neigungen zu würdigen und zu fördern. So kurz ist der Weg zur Pädagogik, die Schwächen

² Die Begriffe „größtes“ oder „kleinstes“ sind von ganz anderer mathematischer Art --- aber das ist von Walther und gehört nicht hierher.

bekämpft und Lücken füllt – dafür Hügel abträgt und Begabungen vernachlässigt, anstelle sich den Stärken der Kinder zu widmen. So bereiten Noten derjenigen Pädagogik den Weg, die Schüler zu „freudlosen Leistern“ normiert – eben wie es der Schule heute angekreidet wird.

Ja, andere auslachen, das tun Kinder gar zu gerne. Die Inuit (früher „Eskimos“) hatten dies in ihre Überlebensstrategien eingebaut: Fiel ein Kind ins Wasser, dann lief die ganze Gemeinschaft zusammen und lachte es aus.

Wenn gestandene Männer sich ein größeres Auto zulegen, weil sie mit einem kleineren am Golfplatz ausgelacht werden, dann hat das Noten-Geben von klein-auf schon gewirkt --- ob aber immer mehr größere Autos, immer raffiniertere Aktienpakete, das höhere Bruttonationalprodukt, ob all diese Vergleichbarkeiten die Überlebenschancen unserer modernen Gesellschaften erhöht, das dürfen wir bezweifeln. Und wir können mit Vermeiden von Noten beginnen, das Auslachen nicht gezielt bis in Golfklubs hinein zu züchten.

Aus meiner Sicht ist das, was im Kleinen zwischen Kindern in einer Klasse abläuft, dasselbe, was im Großen unter Erwachsenen in Politik und Wirtschaft abläuft: Wir haben die Wahl zwischen Vergleichen, zwischen mehr vom Gleichen, einem größeren Auto, einem spektakuläreren Urlaub, einer repräsentativeren Wohnung --- oder Aufmerksamkeit gegenüber den eigenen Bedürfnissen (unabhängig von den Wünschen anderer): Kleider in denen ich mich wohlfühle über angenehmer Unterwäsche; Schuhe die passen (und nicht unbedingt von Prada); eine Wohnung für mich und die Familie, die ich den ständig wechselnden Bedürfnissen anpasse; Verkehrsmittel, die mich zum Ausgangspunkt einer Wanderung bringen und von einem entfernten Zielpunkt abholen; und so weiter.

Wenn wir genau genug hinsehen, finden wir *Brutalitäten und Unsinnigkeiten*, wie eingangs angesprochen, in unseren Schulen, genauso wie in der (Welt-)Politik und globalisierten Wirtschaft --- das können wir ändern, von unten nach oben (Wikipedia: „grass roots“), zum Beispiel in der Handhabung von Noten.